

BVGer A-7004/2013 vom 13. Juni 2014

Bundesverwaltungsgericht, 2014-06-13, DE

Quelle: https://mcp.opencaselaw.ch/entscheid/bvger_A-7004_2013

FR: TAF A-7004/2013 du 13 juin 2014

IT: TAF A-7004/2013 del 13 giugno 2014

Regeste

Öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse Bund (Übriges)

Erwägungen

E. 1.1

Gemäss Art. 31 des Verwaltungsgerichtsgesetzes vom 17. Juni 2005 (VGG, SR 173.32) beurteilt das Bundesverwaltungsgericht Beschwerden gegen Verfügungen nach Art. 5 des Verwaltungsverfahrensgesetzes vom 20. Dezember 1968 (VwVG, SR 172.021), sofern sie von einer Vorinstanz nach Art. 33 VGG stammen und keine Ausnahme nach Art. 32 VGG vorliegt. Das Verfahren vor Bundesverwaltungsgericht richtet sich, soweit das VGG nichts anderes vorsieht, nach dem VwVG (Art. 37 VGG).

E. 1.2

Die Bestimmungen über das Dienstverhältnis des Bundespersonals finden auch auf das Personal der SBB Anwendung (vgl. Art. 15 Abs. 1 des Bundesgesetzes vom 20. März 1998 über die Schweizerischen Bundesbahnen [SBBG, SR 742.31] und Art. 2 Abs. 1 Bst. d des Bundespersonalgesetzes vom 24. März 2000 [BPG, SR 172.220.1]). Der Erstinstanz kam demnach hinsichtlich der vorliegend streitigen Frage Verfügungsbefugnis zu (vgl. Art. 34 Abs. 1 BPG und Ziff. 194 Abs. 1 GAV SBB 2011). Ihre Verfügung wurde im Einklang mit der vor Inkrafttreten der Revision des Bundespersonalrechts am 1. Juli 2013 geltenden prozessualen Rechtslage zunächst bei der Vorinstanz als interne Beschwerdeinstanz angefochten (vgl. Art. 35 Abs. 1 BPG in der Fassung vom 24. März 2000 [AS 2001 906] und Ziff. 195 GAV SBB 2011). Jenes Beschwerdeverfahren war bei Inkrafttreten dieser Revision noch hängig. Die Vorinstanz war deshalb gestützt auf den allgemeinen intertemporalrechtlichen Grundsatz, wonach hängige Rechtsmittelverfahren nach bisherigem Prozessrecht weiterzuführen sind, trotz der mit der Revision erfolgten Verkürzung des Instanzenzugs (neu direkte Anfechtung der Verfügung des Arbeitgebers beim Bundesverwaltungsgericht; vgl. Art. 36 Abs. 1 BPG) zum angefochtenen Entscheid befugt (vgl. Urteil des Bundesverwaltungsgerichts A-5321/2013 vom 24. Februar 2014 E. 1.1.2; Meyer/Arnold, Intertemporales Recht, Zeitschrift für Schweizerisches Recht [ZSR] 2005 I, S. 137; Kölz/Häner/Bertschi, Verwaltungsverfahren und Verwaltungsrechtspflege des Bundes, 3. Aufl. 2013, Rz. 132).

E. 1.3

Der Entscheid der Vorinstanz ist eine Verfügung im Sinne von Art. 5 Abs. 2 VwVG und kann ans Bundesverwaltungsgericht weitergezogen werden (vgl. Art. 36 Abs. 1 BPG in der Fassung vom 17. Juni 2005 [AS 2006 2230] und Art. 33 Bst. h VGG). Eine Ausnahme nach Art. 32 VGG liegt nicht vor. Das Bundesverwaltungsgericht ist demnach für die Beurteilung der vorliegenden Beschwerde zuständig.

E. 1.4

Zur Beschwerde ans Bundesverwaltungsgericht ist nach Art. 48 Abs. 1 VwVG berechtigt, wer vor der Vorinstanz am Verfahren teilgenommen oder keine Möglichkeit zur Teilnahme erhalten hat, durch die angefochtene Verfügung besonders berührt ist und ein schutzwürdiges Interesse an deren Aufhebung oder Änderung hat. Die Beschwerdeführerin hat sich am vorinstanzlichen Verfahren beteiligt und ist mit ihrem Anliegen nicht durchgedrungen. Sie ist demnach durch den angefochtenen Entscheid beschwert und hat ungeachtet der gewährten Lohngarantie ein schutzwürdiges Interesse an dessen Aufhebung oder Änderung (vgl. zum Bestehen eines aktuellen Rechtsschutzinteresses bei Beschwerden gegen Einreihungsentscheide der SBB im Zusammenhang mit dem Übergang zum neuen Funktionsbewertungs- und Lohnsystem trotz Lohngarantie Urteil des Bundesverwaltungsgerichts A-1876/2013 vom 6. Januar 2014 E. 1.2.2). Ihre Legitimation ist somit zu bejahen.

E. 1.5

Die Beschwerde wurde weiter frist- und formgerecht eingereicht (Art. 50 Abs. 1 und 52 VwVG), weshalb auf sie einzutreten ist.

E. 2

Das Bundesverwaltungsgericht entscheidet - gleich wie die verwaltungsinterne Beschwerdeinstanz - grundsätzlich mit uneingeschränkter Kognition. Gerügt werden kann nicht nur die Verletzung von Bundesrecht einschliesslich Überschreitung oder Missbrauch des Ermessens und die unrichtige oder unvollständige Feststellung des rechtserheblichen Sachverhalts, sondern auch die Unangemessenheit des angefochtenen Entscheids (vgl. Art. 49 VwVG). Geht es um Stelleneinreihungen, auferlegt sich das Bundesverwaltungsgericht bei der Angemessenheitsprüfung allerdings eine gewisse Zurückhaltung. Es beschränkt sich in diesen Fällen auf die Frage, ob die Einreihung auf ernstlichen Überlegungen beruht, und wird insbesondere nicht selbst als qualifizierende Behörde tätig. Im Zweifel weicht es nicht von der Auffassung der Vorinstanz ab und setzt nicht an deren Stelle sein eigenes Ermessen (vgl. Urteile des Bundesverwaltungsgerichts A-1876/2013 vom 6. Januar 2014 E. 2.3 und A-2878/2013 vom 21. November 2013 E. 2.3 mit zahlreichen Hinweisen).

E. 3.1

In formeller Hinsicht rügt die Beschwerdeführerin sinngemäss, die Vorinstanz habe das rechtliche Gehör und die Begründungspflicht verletzt, ihr Ermessen unterschritten und den Sachverhalt unvollständig festgestellt. Die Vorinstanz habe es zudem unterlassen, den direkten Vorgesetzten der Beschwerdeführerin einzubeziehen.

E. 3.2

Die Vorinstanz macht geltend, dass die zuständige HR-Beraterin mehrfach konsultiert wurde. Im Rahmen des vorliegenden Verfahrens sei im Sinne einer zusätzlichen Sachverhaltsabklärung zudem eine weitere Stellungnahme bei der HR-Beraterin eingeholt worden. Gleichzeitig sei diese angewiesen worden, auch die Beurteilung des Linienvorgesetzten mit einzubeziehen. Diese zusätzlichen Abklärungen würden die Korrektheit des festgestellten Sachverhalts bestätigen. Damit macht die Vorinstanz sinngemäss geltend, sie habe die vorhandenen Beweismittel objektiv geprüft und sei zum Schluss gekommen, diese liessen eine zuverlässige Beurteilung des rechtserheblichen Sachverhalts zu.

E. 3.3.1

Für das Verfahren vor der Vorinstanz gelten die Regeln des VwVG (vgl. Art. 1 Abs. 1 und 2 VwVG und Ziff. 194 Abs. 2 GAV SBB 2011; Tschannen, in: Auer/Müller/Schindler [Hrsg.], Kommentar zum Bundesgesetz über das Verwaltungsverfahren, 2008, Art. 1 N. 18). Zur Anwendung kommt demnach auch Art. 49 VwVG, der der Beschwerdeinstanz, wie erwähnt (vgl. E. 2), grundsätzlich umfassende Kognition einräumt. Die Vorinstanz kann somit die bei ihr angefochtenen Verfügungen uneingeschränkt auf eine allfällige unrichtige oder unvollständige Feststellung des Sachverhalts hin überprüfen. Als unrichtig gilt die Sachverhaltsfeststellung, wenn der angefochtenen Verfügung ein falscher und aktenwidriger Sachverhalt zugrunde gelegt wurde oder entscheidrelevante Gesichtspunkte nicht geprüft oder Beweise falsch gewürdigt wurden. Als unvollständig gilt sie, wenn nicht über alle rechtserheblichen Umstände Beweis geführt wurde oder eine entscheidrelevante Tatsache zwar erhoben, jedoch nicht gewürdigt wurde und nicht in den Entscheid einfluss (vgl. Urteile des Bundesverwaltungsgerichts A-5321/2013 vom 23. April 2014 E. 1.2, A-5183/2013 vom 24. Februar 2014 E. 3.3.1, A-3440/2012 vom 21. Januar 2014 E. 2.1.2 und A-3716/2010 vom 26. März 2013 E. 2.1.2, jeweils m.w.H.; Kölz/Häner/Bertschi, a.a.O., Rz. 1043; Moser/Beusch/Kneubühler, Prozessieren vor dem Bundesverwaltungsgericht, 2. Aufl. 2013, Rz. 2.189, Jérôme Candrian, Introduction à la procédure administrative fédérale, 2013, Rz. 59, S. 43). Grundsätzlich hat die Vorinstanz ihre Kognition voll auszuschöpfen. Bei unzulässiger Kognitionsbeschränkung verletzt sie das rechtliche Gehör bzw. begeht sie eine formelle Rechtsverweigerung (vgl. BGE 131 II 271 E. 11.7.1; Kölz/Häner/Bertschi, a.a.O., Rz. 1027; Moser/Beusch/Kneubühler, a.a.O., Rz. 2.153).

E. 3.3.2

Zur Anwendung kommt weiter Art. 12 VwVG. Wie im Verfahren vor dem Bundesverwaltungsgericht gilt somit der Untersuchungsgrundsatz. Die Vorinstanz hat demnach von Amtes wegen für die richtige und vollständige Feststellung des rechtserheblichen Sachverhalts zu sorgen (vgl. BGE 138 V 218 E. 6; BVGE 2009/50 E. 5.1). Dieser Grundsatz wird dadurch relativiert, dass den Parteien gewisse Mitwirkungspflichten bei der Sachverhaltsfeststellung auferlegt werden (vgl. Art. 13 VwVG; BGE 132 II 113 E. 3.2; BVGE 2009/60 E. 2.1.1; Kölz/Häner/Bertschi, a.a.O., Rz. 460, Candrian, a.a.O. Rz. 63, S. 44). Hinsichtlich der Würdigung von Beweisen gilt der Grundsatz der freien Beweiswürdigung (vgl. Art. 19 VwVG i.V.m. Art. 40 des Bundesgesetzes vom 4. Dezember 1947 über den Zivilprozess [BZP, SR 273]). Danach haben die Bundesbehörden und -gerichte die Beweise frei, ohne Bindung an förmliche Beweisregeln, sowie umfassend und pflichtgemäss zu würdigen. Beschwerdeinstanzen haben alle Beweismittel objektiv zu prüfen, unabhängig davon, von wem sie stammen (vgl. BGE 137 II 266 E. 3.2). Eine Behörde verletzt somit den Grundsatz der freien Beweiswürdigung, wenn sie bestimmten Beweismitteln im Voraus in allgemeiner Weise die Beweiseignung abspricht oder nur ein einziges Beweismittel zum Nachweis einer bestimmten Tatsache zulassen will (vgl. Moser/Beusch/Kneubühler, a.a.O., Rz. 3.140 mit Hinweisen). Ist für eine rechtserhebliche Tatsache der volle Beweis zu erbringen (Regelbeweismass), darf die entscheidende Behörde diese nur als bewiesen betrachten, wenn sie gestützt auf die Beweiswürdigung zur Überzeugung gelangt, sie habe sich verwirklicht. Absolute Gewissheit kann dabei allerdings nicht verlangt werden. Es genügt, wenn sie an der behaupteten Tatsache keine ernsthaften Zweifel mehr hat oder allenfalls

verbleibende Zweifel als leicht erscheinen (vgl. BGE 130 III 321 E. 3.2; BVGE 2012/33 E. 6.2.1; Moser/Beusch/Kneubühler, a.a.O., 3.140a f.).

E. 3.4

Die Vorinstanz führt im angefochtenen Entscheid und in ihrer Stellungnahme zur Beschwerde bezüglich der Rüge der unrichtigen oder unvollständigen Feststellung des rechtserheblichen Sachverhalts unter anderem aus, die Vorbringen der Beschwerdeführerin seien aufgenommen und es sei erneut abgeklärt worden, ob die von ihr zusätzlich genannten Arbeiten vom Stellenbeschrieb erfasst würden. Aus dem Schriftenwechsel zwischen der Vorinstanz und der HR-Beraterin gehe hervor, dass der direkte Vorgesetzte der Beschwerdeführerin zu ihren Aufgaben und Tätigkeiten befragt wurde. Im Übrigen habe sich die Vorinstanz darauf verlassen dürfen, dass die Angaben der für die Beschwerdeführerin zuständigen HR-Beraterin und des nachträglich befragten Linienvorgesetzten korrekt seien.

E. 3.5

Aus diesen Ausführungen geht - wie auch aus den Akten - deutlich hervor, dass im Rahmen des Verfahrens vor der Erst- wie auch der Vorinstanz umfassende Auskünfte und Stellungnahmen eingeholt und den Entscheiden vom 16. August 2012, resp. dem 11. November 2013 zu Grunde gelegt wurden. Die Erstinstanz hat eine Befragung des Linienvorgesetzten offenbar nicht deshalb unterlassen, weil sie deren Beweiseignung von vornherein verneinte oder allein die Stellungnahme der HR-Beauftragten als Beweis zulassen wollte. Sie verzichtete vielmehr auf eine Anhörung, weil sie aufgrund einer antizipierten Beweiswürdigung den Sachverhalt als korrekt und erstellt sowie die Erhebung weiterer Beweise als unnötig erachtete. Die Vorinstanz vervollständigte indessen ihrerseits die Beweiserhebung und holte die Stellungnahme des Linienvorgesetzten ein. Auch sie durfte somit von einem vollständigen und korrekt erhobenen Sachverhalt ausgehen. Es ist deshalb vorliegend nicht zu erkennen, inwiefern die Vorinstanz ihre Kognition nicht ausgeschöpft hätte. Im Übrigen hat die Beschwerdeführerin nie weitere Beweise angeboten oder geltend gemacht, es seien solche nicht erhoben worden. Eine unzulässige Einschränkung der Kognition und eine Gehörsverletzung bzw. eine formelle Rechtsverweigerung als Folge davon ist somit ebenso zu verneinen wie eine Verletzung des Grundsatzes der freien Beweiswürdigung (vgl. Urteil des Bundesverwaltungsgerichts A-5183/2013 vom 24. Februar 2014 E. 3.3.2 f.).

E. 4.1

In materieller Hinsicht macht die Beschwerdeführerin geltend, die Funktion der Servicemitarbeiterin Zug (SMZ) entspreche durchaus den Aufgaben des Zugpersonals und könne deshalb auch in die Funktionskette 4018, Anforderungsniveau E eingereiht werden. Die Beschwerdeführerin arbeite wie das übrige Zugpersonal auf dem Zug, sei mit den selben Kunden in Kontakt und müsse somit dieselben Mindestanforderungen erfüllen, welche zum Teil identisch mit den Mindestanforderungen ihres Stellenbeschriebs seien. Sie führe zum Teil auch Einnahmesicherungen in den Zügen durch. Weiter berate und unterstütze sie die Kunden, beantworte Fragen und müsse sich mit Kundenreaktionen auseinandersetzen und Win-Win-Lösungen suchen. Falls notwendig bediene sie die Klimaanlage. Die Zuordnung der Funktion "Servicemitarbeiterin Zug" zum Anforderungsniveau D und die Stellenbeschreibung für dieses Anforderungsniveau werde grundsätzlich nicht bestritten. Es müsse jedoch überprüft werden, ob die

Stellenbeschreibung den von der Beschwerdeführerin an ihrer Stelle tatsächlich geleisteten Arbeiten entspreche. Die Vorinstanz führe die Aufgaben auf, welche zusätzlich erfüllt sein müssten, damit die Beschwerdeführerin in ihrer Funktion in das Anforderungsniveau F eingereiht würde. Eine Einreihung in das Anforderungsniveau F habe sie jedoch nie gefordert. Die Vorinstanz habe nicht aufgezeigt, welche zusätzlichen und komplexeren Aufgaben die Beschwerdeführerin ausführen müsste, um in das Anforderungsniveau E zu kommen.

E. 4.2

Die Vorinstanz hält dem entgegen, der Vergleich mit dem Anforderungsniveau F in der von der Beschwerdeführerin geforderten Funktionskette 4018 mache Sinn, da diese Aufgaben am ehesten mit den Aufgaben der SMZ vergleichbar seien. Eine ähnliche Funktion wie diejenige der Beschwerdeführerin, die sich für einen Vergleich eigne, existiere im geforderten Anforderungsniveau E in der Funktionskette 4018 nicht. Die Beschwerdeführerin erfülle die zusätzlichen und komplexeren Aufgaben nicht, welche eine Zuordnung in das Anforderungsniveau F rechtfertigen würden. Zudem habe ihre Ausbildung nur drei Monate gedauert, während die Mitarbeiter Zugpersonal Regionalverkehr eine sechsmonatige Ausbildung absolvieren würden. Die Aufgabenfelder in der Funktionskette 4016 seien von geringerer Komplexität als in der Funktionskette 4018. Deshalb sei die Zuordnung der Beschwerdeführerin zum Anforderungsniveau D in der Funktionskette 4016 korrekt.

E. 4.3

Gemäss Art. 15 Abs. 1 BPG, der durch die per 1. Juli 2013 in Kraft getretene Revision des Bundespersonalrechts keine Änderung erfuhr, bemisst sich der Lohn nach den drei Kriterien Funktion, Erfahrung und Leistung. Der GAV SBB 2011, mit dem wie erwähnt per 1. Juli 2011 ein neues Funktionsbewertungs- und Lohnsystem eingeführt wurde, hält - wie bereits Ziff. 89 GAV SBB 2007 - damit übereinstimmend fest, der Lohn richte sich nach den Anforderungen der Funktion sowie nach der nutzbaren Erfahrung und der Leistung (vgl. Ziff. 90). Gemäss der Übergangsbestimmung von Ziff. 113 GAV SBB 2011 werden auf den 1. Juli 2011 alle Anstellungsverhältnisse in das neue System überführt. Ziff. 91 GAV SBB 2011 normiert die Grundsätze der Stellenbewertung. Danach wird jede Funktion summarisch einem Anforderungsniveau zugeordnet (Abs. 1). Dieses wird auf der Basis zwischen den Parteien gemeinsam anerkannter, analytischer Bewertungsverfahren ermittelt (Abs. 2). Eine detailliertere Regelung findet sich in der Richtlinie "Funktionsbewertung" (K 140.1; nachfolgend: Bewertungsrichtlinie), die per 1. Juli 2011 die bisherige Richtlinie (R Z 140.1 vom 6. März 2007) ersetzte. Die Anforderungen werden durch 15 Anforderungsniveaus definiert und mit den Buchstaben A bis O bezeichnet. Nach Ziff. 2.2 ist die Funktionszuordnung die Basis für die Umsetzung einer anforderungs- und leistungsgerechten Entlohnung über sämtliche Organisationseinheiten der SBB hinweg. Grundlage für die Einreihung einer Funktion bildet gemäss Ziff. 2.4 die Stellenbeschreibung. Der oder die Vorgesetzte umschreibt das Ziel der Funktion, die Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen wirklichkeitsgetreu. Bei wesentlichen Änderungen passt er oder sie die Stellenbeschreibung an (vgl. Urteil des Bundesverwaltungsgerichts A-5321/2013 vom 23. April 2014 E. 4.2, A-5183/2013 vom 24. Februar 2014 E. 5).

E. 4.4

Gemäss der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts darf das Funktionsbewertungsverfahren nicht dahingehend interpretiert werden, es müsse für jede tatsächlich ausgeübte Funktion eine individualisierte Stellenbeschreibung erstellt werden. Es erscheint vielmehr mit Blick auf eine rechtsgleiche Behandlung über die verschiedenen Organisationseinheiten der SBB hinweg als zulässig und korrekt, standardisierte bzw. Rahmenstellenbeschreibungen zu verwenden (vgl. Urteile des Bundesverwaltungsgerichts A-5321/2013 vom 23. April 2014 E.4.3, A-5183/2013 vom 24. Februar 2014 E. 5.3, und A-1876/2013 vom 6. Januar 2014 E. 5.1.2). Die Zuordnung der konkret ausgeübten Funktion setzt allerdings voraus, dass über die effektiv wahrgenommenen Aufgaben Klarheit besteht.

E. 4.5.1

Aus den eingereichten Unterlagen geht hervor, dass die von der Vorinstanz verglichenen Stellen in den beiden Funktionsketten gewisse Ähnlichkeiten aufweisen. Sowohl die Mitarbeiter Zugpersonal Regionalverkehr (Anforderungsniveau F, Funktionskette 4018) als auch die Servicemitarbeiter Zug (Anforderungsniveau D, Funktionskette 4016) arbeiten auf dem Zug. Beide haben grundsätzlich die Aufgabe, Fahrausweise zu sichten, zu überprüfen und festzustellen, ob diese gültig sind. Zudem treten sie in derselben Uniform auf und übernehmen die Betreuung und Beratung der Kunden im Zug. Folglich sind die Funktionen vergleichbar. Da die Vorinstanz glaubhaft dargelegt hat, dass im Anforderungsniveau E in der geforderten Funktionskette 4018 keine vergleichbare Funktion existiert, hat die Vorinstanz zu Recht geprüft, ob die Beschwerdeführerin die zusätzlichen Anforderungen für die Einreihung in das Anforderungsniveau F in der Funktionskette 4018 erfüllt.

E. 4.5.2

Bezüglich der Aufgaben und Kompetenzen bestehen zwischen den beiden Funktionen klare Unterschiede. Gemäss Stellenbeschrieb Nr. 1201008 ist die Beschwerdeführerin als SMZ für die Frequenzerfassung (Erfassung der Reisedaten und Fahrausweise sowie Fahrausweisart mit elektronischem Erfassungsgerät) zuständig. Wie der direkte Vorgesetzte der Beschwerdeführerin und die HR-Beraterin bestätigen, haben die SMZ keine direkte Funktion in der Einnahmesicherung des Regionalverkehrs. Ihre Aufgabe beschränkt sich auf das Erfragen und physische Prüfen der Fahrkartenangaben sowie Erfassen derselben im Erfassungsgerät. Hat der Kunde keinen gültigen Fahrausweis, wird das ebenfalls im Gerät eingegeben und allenfalls im Zug anwesende Mitarbeiter des Zugpersonals informiert. Die weiteren Schritte des Prozesses "Reisende ohne gültigen Fahrausweis" (Formular 7000) liegen nicht in der Kompetenz der SMZ. Deren Erfassungscomputer verfügt deshalb auch nicht über die entsprechende Applikation zum Ausstellen eines Formulars 7000. Die Einnahmesicherung in den Zügen des Regionalverkehrs erfolgt gemäss Stellenbeschrieb Nr. 1201014 durch die Mitarbeiter Zugpersonal Regionalverkehr, welche im Anforderungsniveau F eingereiht sind.

E. 4.5.3

Beide Funktionen sind gemäss Stellenbeschrieben darüber hinaus für die Kundenbetreuung und die Qualitätssicherung zuständig. Im Unterschied zu den Servicemitarbeitern Zug obliegt den Mitarbeitern Zugpersonal Regionalverkehr bei der Beratung und Betreuung der Kunden die Federführung. Zudem gehen sie auf Kundenreaktionen ein mit dem Ziel, eine Win-Win Lösung zu erreichen. Diesbezüglich kommt ihnen Entscheidungskompetenz zu. Die SMZ hingegen beraten und betreuen die Kunden, ohne Entscheidungen zu treffen.

Gemäss Auskunft des direkten Vorgesetzten und der HR-Beraterin wird von der Beschwerdeführerin bzw. von den SMZ erwartet, dass sie nach Möglichkeit Kundenanliegen wie z.B. Fahrplanauskünfte beantworten, für weitergehende Auskünfte jedoch an die zuständige Fachstelle verweisen. Im Störfall arbeiten die Servicemitarbeiter Zug auf Anordnung der Kundenlenker. Beim Kundenkontakt wird erwartet, dass nach Möglichkeit auf Kundenreaktionen wie z.B. bezüglich Pünktlichkeit eingegangen wird, für weitergehende Kundenreaktionen ist jedoch an den Kundenservice zu verweisen. Die SMZ seien instruiert, sich zur Minimierung des Konfliktpotentials in heiklen Fällen zurückzuziehen. Wie aus dem Ausbildungsprogramm für SMZ ersichtlich ist, hat die Beschwerdeführerin keine technischen Tätigkeiten erlernt. Folglich ist sie entgegen ihren Ausführungen nicht für Handlungen an den Wagen oder der Klimaanlage ausgebildet oder zuständig. Ihr obliegen gemäss Information des direkten Vorgesetzten bei der Umsetzung des Qualitätsstandards einfache Tätigkeiten wie das Wegräumen von Gratiszeitungen oder Trinkflaschen.

E. 4.6

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Vergleich der durch die Beschwerdeführerin ausgeübten Funktion mit der vergleichbaren Funktion in der Funktionskette 4018 im Anforderungsniveau F (Mitarbeiter Zugpersonal Regionalverkehr) sachgerecht ist. Hierbei ergibt sich klar, dass die Beschwerdeführerin die zusätzlichen und komplexeren Aufgaben der Mitarbeiter Zugpersonal Regionalverkehr nicht ausübt bzw. dass diese Aufgaben nicht in ihren Zuständigkeitsbereich fallen. Hingegen zeigt sich, dass die im Stellenbeschrieb Nr. 1201008 aufgeführten Aufgaben dem täglichen Arbeitsalltag der Beschwerdeführerin entsprechen und ihre Aufgaben darin korrekt und vollständig umschrieben sind. Im Übrigen wird die Zuordnung der Funktion des Servicemitarbeiters Zug zum Anforderungsniveau D nicht bestritten. Folglich ist die Zuordnung der Stelle der Beschwerdeführerin zum Anforderungsniveau D in der Funktionskette 4016 korrekt.

E. 5

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Sachverhalt im vorliegenden Fall korrekt erstellt wurde, die Vorinstanz ihr Ermessen nicht unterschritten und damit das rechtliche Gehör nicht verletzt wurde. Die Zuordnung der Beschwerdeführerin in das Anforderungsniveau D ist nicht in Frage zu stellen. Bei diesem Ergebnis ist die vorliegende Beschwerde abzuweisen. 6.1 Das Beschwerdeverfahren in personalrechtlichen Belangen ist grundsätzlich kostenlos (vgl. Art. 34 Abs. 2 BPG). Es sind daher keine Verfahrenskosten zu erheben. 6.2 Die vollumfänglich unterliegende hat keinen Anspruch auf eine Parteientschädigung (vgl. Art. 64 Abs. 1 VwVG i.V.m. Art. 7 Abs. 1 des Reglements vom 21. Februar 2008 über die Kosten und Entschädigungen vor dem Bundesverwaltungsgericht [VGKE, SR 173.320.2]). Der Vorinstanz steht ebenfalls keine Parteientschädigung zu (vgl. Art. 7 Abs. 3 VGKE).

Export aus OpenCaseLaw (CC0). Verbindlich ist allein der vom erlassenden Gericht veröffentlichte Originaltext. Quellen-URL siehe oben.